

Seite: 27
 Rubrik: Lokales
 Gattung: Tageszeitung

Auflage: 7.195 (gedruckt) 7.412 (verkauft) 7.569 (verbreitet)
 Reichweite: 0,017 (in Mio.)

Mit roter Nase und viel Empathie zu den Patienten

Medizin Seit kurzen sind am Lindenerger Krankenhaus Klinikclowns auf drei Stationen unterwegs und besuchen kranke Menschen

VON ANNA FESSLER

Lindenberg „Wir würden gerne einen Besuch machen“, vorsichtig werfen Fräulein Rosa und Fanni Flocke einen Blick in eines der Patientenzimmer der Palliativstation im Lindenerger Krankenhaus. Sie tragen beide eine große rote Nase, farbenfrohe Kleidung und haben ungewöhnliche Accessoires dabei, wie etwa eine kleine Ukulele und Seifenblasen. Die beiden Frauen arbeiten als Klinikclowns und besuchen seit kurzem auch regelmäßig Patienten an der Rotkreuzklinik.

Sie plaudern ein bisschen über den guten Kaffee auf der Station oder übers Wetter, machen ein bisschen Musik und das ein oder andere Späßen. „Wir wollten mal nach dem Rechten schauen – und auch nach dem Linken“, sagt Fräulein Rosa, die eigentlich Karin Buhl heißt und aus Amtzell bei Wangen kommt. Je nach dem, wie es dem Patienten geht, bleiben die beiden mal fünf Minuten, mal eine Viertelstunde. Zum Abschied lassen sie meist ein kleines Geschenk da, etwa ein LED-Teelicht – zusammen mit guten Wünschen. Clown-Kollegin Fanni Flocke alias Alexandra Tauch aus Weiler spielt dann noch ein Ständchen auf ihrer Ukulele, bevor die beiden Frauen leise die Zimmertür schließen.

Die Idee für das Engagement von Klinikclowns entstand bei der

Überarbeitung des Behandlungskonzepts für Palliativ-Patienten, sagt Krankenhausdirektorin Caroline Vogt. „Wir wollten neben guter Medizin und guten Therapeuten mehr für die Patienten tun, wir wollten ihren Alltag verändern.“

Schon nach den ersten Besuchen sind Vogt und auch die Mitarbeiter des Krankenhauses begeistert vom Einfluss der Clowns auf die Patienten. „Sie schaffen eine positive Veränderung“, sagt Vogt. Oft wirkt der Besuch der beiden auch noch einige Tage nach. „Wir können da oft nochmal daran anknüpfen“, sagt Pfleger Andreas deNovi. Für ihn und seine Kollegen ist der Besuch auch eine willkommene Abwechslung.

Erweiterung im Gespräch

Derzeit sind die Clowns am Lindenerger Krankenhaus auf drei Stationen unterwegs. Neben der Palliativstation besuchen sie auch noch Patienten auf der onkologischen sowie der akut-geriatrischen Station. Laut Vogt gibt es Überlegungen, dieses Engagement noch auszuweiten.

Nicht nur für die Patienten kommen die beiden Frauen in die Klinik, sondern auch für die Angehörigen und das Personal. „Manchmal herrscht zwischen den Angehörigen und den Patienten eine große Sprachlosigkeit, ein Clown kann da ein guter Mittler sein“, ist Buhl

überzeugt. Denn in ihrer Rolle als Fräulein Rosa könne sie feinfühlig, aber auch direkt sein. „Ich kann fragen, ob der Patient Angst vor dem Tod hat.“

Über Spenden finanziert

Der gemeinnützige Verein „Ravensburger Clowns“, der 2012 gegründet wurde, besucht mit seinen Mitgliedern 14 Einrichtungen in der Region, unter anderem Seniorenheime, Hospize und Kinderheime. Die Arbeit wird ausschließlich über Spenden finanziert. Um als Klinikclown zu arbeiten, gehört mehr dazu, als sich eine rote Nase aufzusetzen. Alle Clowns des Ravensburger Vereins haben dazu eine Ausbildung absolviert. „Man lernt sehr viel Technik, Jonglage, Improvisation und Slapstick – und für den Einsatz in Kliniken auch verschiedene Krankheitsbilder und Wichtiges zu Hygiene“, sagt Buhl.

Unterwegs sind die Clowns immer zu zweit. „So kann man sich gegenseitig unterstützen“, sagt Tauch, die seit drei Jahren in die Rolle der Fanni schlüpft. Auch gebe es Patienten, die lieber nur schauen und weniger interagieren. Das Repertoire der Clowns variiert stark je nach Einsatzort. „Bei Kindern reichen oft ein paar Seifenblasen und viel Quatsch“, sagt Buhl, die seit sieben Jahren als Clown unterwegs ist. Dagegen sei etwa auf der Palliativstation ganz viel Empathie gefragt. „Volkslieder oder Gedichte kommen da oft sehr gut an. Plötzlich singen die Menschen mit.“ Schaffen sie es mit ihrem Besuch, den teils sterbenskranken Menschen ein Lächeln zu entlocken, freuen sich Buhl und Tauch natürlich darüber. Doch Voraussetzung für einen erfolgreichen Besuch ist dies nicht. „Wir wollen einfach ein bisschen Normalität schaffen.“

Rote Nase schafft Distanz

Bei ihrer Arbeit erfahren Buhl und Tauch teils schwere Schicksale und sehr traurige Geschichten. Um diese zu verarbeiten, sprechen sie miteinander und auch mit dem Pflegepersonal darüber. „So versuchen wir dann, die Patienten in der Klinik zu lassen“, sagt Buhl. Auch durch ihre Clown-Rolle seien sie etwas geschützt. „Ich besuche die Patienten als Fanni und nicht als Privatperson. Durch die rote Nase habe ich so eine gewisse Distanz“, sagt Tauch.



Als Klinikclowns sind Fräulein Rosa alias Karin Buhl (links) und Fanni Flocke alias Alexandra Tauch am Lindenerger Krankenhaus unterwegs. Foto: Anna Feßler

Wörter:

665

